

I Theoretischer Teil

1 Einführende Überlegungen

[Es] ist (...) an den Geisteswissenschaftlern, sich zu überlegen, was denn eigentlich die grundlegenden Fragen sind, die sie gemeinsam beantworten möchten: was sind die Prinzipien, nach denen ästhetische Wirkungen zustandekommen, nach denen die Sprache funktioniert, nach denen Gesellschaften entstehen und vergehen? (...) Die Erscheinungen, mit denen sich die Geisteswissenschaften befassen, sind interessant, sie sind wichtig. Aber wenn wir sie wissenschaftlich erforschen wollen, dann müssen wir versuchen, die Prinzipien zu verstehen, die ihnen zugrundeliegen. (Klein 2004: 20)

1.1 Problemdarstellung

Bei der Negation, die Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist, handelt es sich um eine sprachliche Universalie, da alle Sprachen Negationsausdrücke beinhalten.¹ Die Universalität dieses Phänomens führt Köller (2004: 542, 2015: 424) darauf zurück, dass es aufgrund des Sprachgebrauchs und der Übermittlung von Denkinhalten, also aus pragmatischen Gesichtspunkten, erforderlich ist, Negationsausdrücke zu entwickeln. Die Negationssysteme einzelner Sprachen weisen dabei grundsätzlich die gleiche Funktion auf, werden jedoch jeweils in eigener Ausprägung realisiert, sodass differente Negationssysteme existieren.

In dieser Arbeit geht es um die Negation allgemein sowie um die unterschiedlichen Negationssysteme im Besonderen. Konkret gilt das erkenntnisleitende Interesse dem Vergleich der Negationsausdrücke zweier Sprachen: des Gegenwartsdeutschen (im Folgenden: GWD) und des Modernen Hocharabisch (im Folgenden: MHA).² Was den aktuellen Forschungsstand der Sprachwissenschaft zu dieser Thematik betrifft, so hat sich diese Wissenschaftsdisziplin in den letzten Jahren zunehmend intensiv damit befasst. Dabei ist die Negation in den deutschen und arabischen Grammatiken bislang entweder auf einer allgemeinen Ebene und somit in recht umfassenden Darstellungen behandelt worden oder der Blick richtete sich in Spezialuntersuchungen auf bestimmte Spezifika (für das GWD vgl. Jacobs

1 Für den Begriff „Negationsausdruck“ gibt es auch andere Bezeichnungen, z. B. Negationspartikel, Negationsträger oder Negationselement, die in dieser Arbeit bedeutungsgleich verwendet werden. In der Literatur hat sich zudem eine Reihe von mehr oder weniger verwandten Ausdrücken wie z. B. Negativum, Negator, Verneinungswort oder auch nur Negation etabliert, die jedoch alle von vornherein eine bestimmte Blickrichtung implizieren.

2 Neben den Termini „Modernes Hocharabisch“ oder „Hocharabisch“ werden in der arabistischen Literatur unter anderem Bezeichnungen wie „arabische Schriftsprache der Gegenwart“ oder „Schriftarabisch“ verwendet.

1982, 1991: 560–596; Klein 1994: 48–58, 2007, 2012: 13–38; Blühdorn 2012a; für das MHA vgl. Moutaouakil 1991: 263–296, 1993: 79–119; Fassi Fehri 1993: 162–175). Trotz dieser Differenz weisen jedoch alle bisherigen Untersuchungen die Gemeinsamkeit auf, dass sie dem Plädoyer folgen, bei der Beschreibung negierter Sätze und Äußerungen nicht nur morphologische und syntaktische, sondern auch semantische, informationsstrukturelle und pragmatische Parameter heranzuziehen, denn nur auf dieser Basis seien eine erfolgreiche Interpretation sowie das Verstehen der Negation möglich. Dabei gehen diese Untersuchungen jedoch davon aus, dass die Ausprägung der Interaktion von Morphologie, Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik negierter Sätze und Äußerungen sprachspezifischen Beschränkungen unterliegt.

Diese theoretischen Überlegungen sind auch in die vorliegende Studie eingeflossen. Die Arbeit hat ausgehend von den oben beschriebenen Prämissen zum Ziel, zwei Fragen kontrastiv und empirisch fundiert zu untersuchen: Erstens wird eine mögliche Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA betrachtet. Zweitens wird die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen beleuchtet. In der linguistischen Forschung wurden diese Fragen zwar bereits in Bezug auf das GWD behandelt und ausführlich dokumentiert, die Erarbeitung eines mit geeigneten begrifflichen und methodischen Werkzeugen und systematisch analysierten sowie empirisch fundierten Konzeptes zu diesen Fragen im MHA steht jedoch noch aus. Die an dieser Stelle ansetzende Arbeit zielt daher darauf ab, beide Negationssysteme über einen kontrastierenden Vergleich in einen typologischen Rahmen einzuordnen. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar, denn die wissenschaftliche Auseinandersetzung ist nicht nur durch umstrittene Detailfragen charakterisiert, sondern es finden sich auch verschieden definierte Begriffe, die zum Untersuchungsgegenstand genommen wurden. Zudem sind die Analysen in differenten Forschungstraditionen (greco-lateinischer Tradition versus arabischer Tradition) verwurzelt, beruhen auf unterschiedlichen Annahmen und stammen aus diversen Grammatiktheorien (generativistische Theorie, funktionale Theorie, formale Semantik, kognitionspsychologische Theorie), was die Vergleichbarkeit der Einzelergebnisse stark einschränkt.

In den folgenden Unterkapiteln wird zuerst auf die kontrastive Forschungsperspektive (Unterkapitel 1.2) und auf das Verhältnis des GWD und des MHA zu anderen Dimensionen der Sprachvariation eingegangen, um vor diesem Hintergrund ihre Auswahl als Untersuchungsgegenstand zu begründen (Unterkapitel 1.3). Danach wird der Formenbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen skizziert (Unterkapitel 1.4). Es folgen Überlegungen zur Eingrenzung, Methodik und Zielsetzung des

empirischen Forschungsanliegens, aus denen die Fragestellungen und Hypothesen abgeleitet werden (Unterkapitel 1.5). Zuletzt wird der Aufbau der Arbeit beschrieben (Unterkapitel 1.6).

1.2 Kontrastive Forschungsperspektive

Die vorliegende Studie untersucht die Negationssysteme im GWD und im MHA kontrastiv und gehört somit zum Forschungsgebiet der „Kontrastiven Linguistik“, einer Teildisziplin der allgemein-vergleichenden Sprachwissenschaft. Diese spezifische Forschungsdisziplin entstand in den 1960er- und 1970er-Jahren und diente zunächst dazu, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Muttersprache und der zu erlernenden Fremdsprache aufzuzeigen, wobei dies ein hohes Maß an Systematik erforderte (vgl. König 1996: 31). Ihr übergreifendes Ziel bestand darin, im planmäßigen Vergleich zweier Sprachen auf die bei der Fremdsprachendidaktik auftretenden Problemfelder hinzuweisen und durch Lehr-/Lernstrategien den fremdsprachlichen Unterricht entwicklungsfördernd zu strukturieren (vgl. König & Nekula 2013: 15). In den vergangenen Jahren hat sich dieses Programm aufgrund von grundlegenden Anstößen jedoch weiterentwickelt und befasst sich aktuell mit einer Analyse von Übereinstimmungen und Differenzen zweier Sprachsysteme. Diese vergleichende Untersuchung zielt darauf ab, die sprachübergreifenden und -spezifischen Prinzipien zu identifizieren. Daher werden eine umfassende Gegenüberstellung der Sprachen hinsichtlich vieler Varianzparameter und eine detaillierte Betrachtung der Kontraste zwischen Sprachen ermöglicht (vgl. Zifonun 2001: 7; König & Nekula 2013: 16 f., 21). Die Kontrastive Linguistik ist somit ein wichtiger Bestandteil der Sprachwissenschaft und liefert wesentliche Grundlagen für andere Disziplinen, vor allem für die Sprachtypologie und die Spracherwerbsforschung, die sich auch dem systematischen Sprachvergleich widmen.

1.3 Charakteristika des Deutschen und des Arabischen und Begründung ihrer Wahl als Untersuchungsgegenstand

1.3.1 Verhältnis der beiden Sprachen zu anderen Dimensionen der Sprachvariation

Deutsch und Arabisch gelten als Weltsprachen, da ihnen als internationale Verkehrssprachen weit über ihr ursprüngliches Territorium hinaus Bedeutung zukommt. Deutsch ist die dreizehnte Weltsprache.³ Es wird von 130 Millionen Sprechern verwendet, von 77 Millionen Sprechern als Erstsprache und von 53 Millionen Sprechern als Zweitsprache (vgl. Ethnologue 2016).⁴ Arabisch ist auch bedeutsam, denn es ist in der globalen Sprachgalaxie die vierte Weltsprache (vgl. Fassi Fehri 2013: 41). Es wird von 541 Millionen Sprechern verwendet, von 267 Millionen Sprechern als Erstsprache und von 274 Millionen Sprechern als Zweitsprache (vgl. Ethnologue 2016). Aufgrund seiner Rolle als Sakralsprache stellt es das sprachliche Bindeglied zwischen den etwa 1,6 Milliarden Angehörigen des Islam dar, die einen Anteil von 20 % der Weltbevölkerung ausmachen, die zur Zeit knapp 8 Milliarden beträgt, da Klassisch-Arabisch die Sprache der religiösen Rituale bildet (vgl. Fassi Fehri 2013: 58f.).

Die Art und Weise, wie beide Standardsprachen sich zu anderen Dimensionen der Sprachvariation verhalten, bildet darüber hinaus ein wesentliches Kriterium der Auswahl des Untersuchungsgegenstandes. Bevor diese Auswahl in 1.3.2 begründet wird, werden als Nächstes die angesprochenen Dimensionen skizziert. Dabei wird auf einige etablierte Einteilungen der germanistischen und arabistischen Forschung zurückgegriffen. Dieses Vorgehen erscheint einerseits daher sinnvoll, als die Charakterisierung dieser Dimensionen eine bessere Orientierung ermöglicht, andererseits scheint es aus einem systematischen Blickwinkel heraus vielversprechend zu sein, zumal beide Sprachen und ihre Negationssysteme

3 Die dreizehn meistgesprochenen Weltsprachen als Erstsprachen sind nach Ethnologue (2016): 1. Chinesisch (mit 1.302 Millionen Sprechern); 2. Spanisch (mit 427 Millionen Sprechern); 3. Englisch (mit 339 Millionen Sprechern); 4. Arabisch (mit 267 Millionen Sprechern); 5. Hindi (mit 260 Millionen Sprechern); 6. Portugiesisch (mit 202 Millionen Sprechern); 7. Bengalisch (mit 189 Millionen Sprechern); 8. Russisch (mit 171 Millionen Sprechern); 9. Japanisch (mit 128 Millionen Sprechern); 10. Lahnda (mit 117 Millionen Sprechern); 11. Javanisch (mit 84,3 Millionen Sprechern); 12. Koreanisch (mit 77,3 Millionen Sprechern) und 13. Deutsch (mit 76,9 Millionen Sprechern).

4 In der vorliegenden Arbeit wird das generische Maskulinum (z. B. Sprecher) zur sprachlichen Vereinfachung und leichteren Lesbarkeit für die einzelnen Personenkategorien verwendet und impliziert gleichermaßen die weibliche Form (z. B. Sprecherin).

in dieser Arbeit theoretisch und empirisch miteinander verglichen werden. Dass das Augenmerk vor allem auf die den meisten Lesern weniger bekannte arabische Sprache gerichtet wird, ist dem Anliegen geschuldet, den des Arabischen Unkundigen einen Einblick zu ermöglichen; auf das Deutsche wird aufgrund der Geläufigkeit hingegen nur vergleichsweise kurz eingegangen.

1.3.1.1 Verhältnis des GWD zu anderen Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen

Deutsch weist zwei zentrale Dimensionen der Sprachvariation auf, die unterschiedliche Gebrauchswesen aufzeigen:

1. das GWD und
2. Dialekte.⁵

Zunächst werden beide Dimensionen in ihren wesentlichen Charakteristika umrissen. Anschließend wird auf ihre kommunikativen Bereiche kurz eingegangen:⁶

Der Begriff *GWD*, der auch mit „Neuhochdeutsch“ übersetzt werden kann, bezeichnet die bis heute andauernde sprachgeschichtliche Periode der deutschen Sprache, deren Beginn auf die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert wird.⁷ Davon abzugrenzen sind Nübling et al. (2006: 6) zufolge drei weitere sprachgeschichtliche Epochen: das Althochdeutsch (welches auf die Jahre 500/750–1050 datiert wird), das Mittelhochdeutsch (welches die Zeitspanne von 1050–1350 umfasst) und das Frühneuhochdeutsch (welches sich auf die Jahre 1350–1650 bezieht). Die Komponenten dieser vier Periodennamen geben laut Nübling et al. (ebd.: 5) über folgende Informationen Auskunft: Das erste Element *Alt-*, *Mittel*, *Frühneu-* und *Neu-* bezeichnet eine zeitliche Dimension. Das zweite Element *-hoch* zeigt dagegen eine räumliche Dimension an. Beim dritten Element *-deutsch* kommt die oben angesprochene zweite Dimension *Dialekt* zum Tragen, denn es handelt sich beim

5 Das Deutsche weist neben den beiden zentralen Dimensionen der Sprachvariation weitere Dimensionen auf wie Jugendsprachen, Kiez-Sprache und SMS-Sprache. Auf diese wird in dieser Arbeit jedoch nicht eingegangen.

6 Durch Kursivdruck werden im durchlaufenden Text Objektwörter und aktuell diskutierte Abschnitte und in originalen und selbst konstruierten Beispielen besonders diskutierte Teile hervorgehoben.

7 In Bezug auf die Periodisierung des Deutschen und die Charakterisierung seiner Vorgeschichte nach innersprachlichen Kriterien treten grundsätzlich zwei Vorschläge in Konkurrenz, die das 19. Jahrhundert betreffen: die Arbeiten von Grimm (1822) und Scherer (1890). Eine übersichtliche, tabellarische, methodisch begründete und sachliche Darstellung zur Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte bieten Nübling et al. (2006: 6) und Roelcke (2011: 20–23).

Deutschen um eine aus zahlreichen Dialekten gebildete Sprache. Nachdem bis ins Frühneuhochdeutsche lediglich verschiedene Dialekte existierten, also regionale Mundarten der deutschen Sprache, entwickelte sich allmählich eine überregionale, einheitliche Standardsprache als „Kompromiss“ zwischen den hochdeutschen Dialekten. Von diesen frühen Sprachstufen ist das GWD allerdings aufgrund durchlaufender prosodischer, grammatischer und lexikalischer Wandelprozesse zu unterscheiden.⁸

Was die heutige Sprachsituation angeht, so liegen den zwei genannten zentralen Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen verschiedenartige kommunikative Bereiche zugrunde. Dabei kann das GWD als Standardsprache mit eher literaler beziehungsweise schriftsprachlicher Prägung im Rahmen einer eher formellen Kommunikation bezeichnet werden. Die Dialekte finden sich dagegen in der Umgangssprache mit eher oraler beziehungsweise sprechsprachlicher Prägung im Rahmen einer eher informellen Kommunikation (vgl. Roelcke 2011: 20).

1.3.1.2 Verhältnis des MHA zu anderen Dimensionen der Sprachvariation des Arabischen

Arabisch enthält vier Dimensionen der Sprachvariation, die sich in den letzten anderthalb Jahrtausenden herausgebildet haben und durch verschiedene Gebrauchsweisen gekennzeichnet sind:

1. Klassisch-Arabisch (differenziert in die vorklassische, die klassische sowie die nachklassische Periode),
2. das MHA,
3. Dialekte und
4. eine Mittelsprache.

Im Folgenden werden die vier Dimensionen umrissen und ihre kommunikativen Bereiche charakterisiert.

Dimension 1: Klassisch-Arabisch

Das Klassisch-Arabisch gilt als „Leitvarietät des Arabischen“ (Tazi 1998: 29) und als „the most central icon of Arabic“ (Owens 2013: 24). Seine Geschichte teilte Fischer (1982: 38–48) in eine vorklassische, eine klassische und eine nachklassische Periode ein. An diese Einteilung lehnt sich die folgende Darstellung an:

⁸ Beispiele für das historisch variationsreiche Erbe des Deutschen auf sämtlichen sprachlichen Beschreibungsebenen sowie für die Bildung von trennenden Variationsgrenzen (oder genauer gesagt „Isoglossen“), anhand derer zwischen den verschiedenen chronologischen Stufen der Sprache differenziert werden kann, führt Roelcke (2011: 15 ff.) an.

In seiner *vorklassischen Periode* liegt das Klassisch-Arabisch zwischen vorislamischer Zeit (das heißt vor dem frühen 7. Jahrhundert) und frühislamischer Zeit (bis ca. 750). Die aus dieser Periode stammenden Texte sind Fischer (ebd.: 38) zufolge

noch nicht unter der normierenden Wirkung der Schulgrammatik entstanden; ihre Sprache bietet daher sowohl in der Formenbildung und Syntax wie auch auf lautlichem Gebiet eine größere Mannigfaltigkeit. (...) Die Verfasser der Texte dieser Periode sind durchweg Araber, die noch in unmittelbarem Kontakt mit der Sprachtradition der beduinischen Stammesgesellschaft standen.

In dieser Periode verkörpert das Klassisch-Arabisch vornehmlich die Sprache der schöngeistigen altarabischen, das heißt der vor- und frühislamischen Dichtung. Ebenso repräsentiert es die Sprache des Korans (ebd.). Als überlieferte Schriftbelege gelten darüber hinaus das sprachliche Kulturgut der Stämme, das heißt Sprichwörter, Anekdoten, Heldenerzählungen, Kampfberichte über die Schlachttage als Rahmenerzählungen zu einzelnen Gedichten, sowie Teile der frühislamischen Tradition (Ḥadīṭ und historische Berichte) und nicht zuletzt Teile der ältesten Prosaliteratur wie die Muḥammad-Biografie des Ibn Isḥāq (gest. 768) (ebd.).

In seiner *klassischen Periode* erstreckte sich das Klassisch-Arabisch über einen Zeitraum von zweihundert Jahren (circa 750–950),⁹ vor allem im Anschluss an die Kodifizierungsbemühungen der Grammatikschulen von Basra und Kufa im Süden Iraks (vgl. Fischer 1982: 37; Holes 1995: 1). Mit der Kodifizierung wurde dem Klassisch-Arabisch eine über die arabischen Stämme weit hinausreichende Bedeutung als Kultur- und Bildungssprache der Muslime beigemessen (vgl. Fischer 1982: 37). Darüber hinaus

hat (es) sich schon so weit durchgesetzt, daß Nichtaraber nicht nur auf dem Gebiet der Prosa, sondern auch in der Poesie mit Arabern erfolgreich konkurrieren konnten und die arabische Literatur als Ausdruck einer übernationalen muslimischen Gesellschaft formten. Eine wichtige Voraussetzung für diese übernationale Funktion des Klassischen Arabisch war die Existenz eines sprachlichen Standards, an dessen Normen sich Araber wie Nichtaraber gleichermaßen

9 Was das Klassisch-Arabisch in seiner klassischen Periode angeht, stellt Fischer (1982: 45) Folgendes fest: Die klassische Periode lässt sich zeitlich nur schwer klar abgrenzen. Zwar können ihr im allgemeinen die Texte der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, des 9. Jahrhunderts und zum größten Teil auch des 10. Jahrhunderts zugewiesen werden; doch gibt es später immer wieder Autoren, die den sprachlichen Idealen der klassischen Periode nahekommen, wie es umgekehrt sehr früh Autoren gibt, die die gesetzten Normen in Einzelfällen missachten.

orientierten. Dieser Standard war zugleich mit der Durchsetzung des Arabischen als Kultursprache im Kalifenreich geschaffen worden. (ebd.: 44)

Eine der ursprünglichsten Darbietungen der grundlegenden Grammatiktheorie der arabischen Nationalgrammatik, Sibawayhis (gest. 793) einflussreiches Werk „Kitāb“ („Buch“), beinhaltet eine mit 574 Kapiteln nahezu komplette Stoffsammlung aller sprachlichen Phänomene des Arabischen und „markiert den Abschluß der Ausbildung einer klassisch-arabischen Standardsprache, deren Normen dann in allen wesentlichen Punkten für die Folgezeit unverändert geblieben sind“ (Fischer 1982: 44). Die Texte dieser Periode zeichnen sich somit dadurch aus, „daß (...) [in ihr] die von den Grammatikern aufgestellten Normen verwirklicht worden sind; ihre Sprache setzt also den klassisch-arabischen Standard, an dem der Stil und Sprachgebrauch anderer Zeiten immer gemessen wurde“ (ebd.: 45). Hierzu ist anzumerken, dass, obwohl das Klassisch-Arabisch beim Übergang von der vorklassischen zur klassischen Periode Vereinheitlichung und Standardisierung erfahren hat, es „durch eine Verengung der ursprünglichen Mannigfaltigkeit hinsichtlich Formenbildung, Syntax und Wortschatz“ (ebd.) charakterisiert ist.

In der *nachklassischen Periode* umfasste das Klassisch-Arabisch den Zeitraum vom 10. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert (ebd.). Die Kodifizierung von Grammatik und Lexik garantierte, dass es unter dem Einfluss der zeitgenössischen arabischen Umgangssprache und aufgrund eigenständiger innerer Entwicklungen des Lautstandes und der Morphologie weitgehend unverändert blieb, jedoch sehr frühzeitig von den klassischen Mustern in Syntax, Wortschatz und Stilistik abwich (ebd.).

Dimension 2: MHA

Das MHA ist auf das Klassisch-Arabisch diachron zurückführbar. Diese Dimension der Sprachvariation ist die Hochsprache der Dichtung, der Wissenschaft, der Bildung sowie der Verwaltung (vgl. Chaara 2003: 7). Das MHA ist sozusagen Ausdruck „all (...) jener sprachlichen Manifestationen, die im Grunde genommen keine freie Rede sind, sondern ein Vorlesen vorab verfasster und formulierter Gedanken“ (Fischer & Jastrow 1980: 21). Es ist insofern als Bildungssprache gebräuchlich, als es in den arabischen Ländern als Zweitsprache und im Ausland als Fremdsprache gelehrt wird. Sein Gebrauchsbereich liegt jedoch nicht nur im Bildungskontext (z. B. in Schulen und Hochschulen), sondern auch außerhalb dieses Kontextes (z. B. in der Presse) (vgl. Owens 2013: 25, 35). Es wird in beiden Kontexten als Standardsprache mit einer eher schriftsprachlichen Prägung im formellen Rahmen verwendet, wobei seine geografische Verbreitung als homogene

Schriftsprache vom Atlantik bis zum arabischen Golf reicht. In diesem Zusammenhang dient es als Lingua franca der Verständigung unter Menschen aus den arabischen Ländern.

Angesichts der Tatsache, dass die grammatikalischen Umgestaltungen (z. B. die Veränderungen in der Wortstellung, Kasus- und Modusflexion) langsamer erfolgen als die lexikalischen, bleibt der Unterschied zwischen dem Klassisch-Arabischen und dem MHA allerdings zum Großteil lexikalisch. Das MHA hat das umfangreiche Vokabular des Klassisch-Arabischen nicht nur konserviert, sondern es auch erweitert. Dies liegt unter anderem daran, dass es sich durch Neubildungen und Entlehnungen an die Bedürfnisse der modernen Kommunikation angepasst hat (und laufend anpasst).

Dimension 3 und 4: Dialekte und eine Mittelsprache

Bei den arabischen Dialekten handelt es sich um landessprachliche Varietäten, „which all native speakers learn as their mother tongue before they begin formal education“ (Holes 1995: 3) und die daher nur in den jeweiligen arabischen Ländern zu finden sind. Was ihren kommunikativen Bereich anbelangt, werden sie primär zur Alltagskommunikation genutzt, und zwar als Umgangssprachen mit einer eher sprechsprachlichen Prägung im informellen Rahmen. Sie kommen jedoch vereinzelt auch in der Schriftsprache zum Ausdruck wie in Erzählungen, in Zeitungen, in Werbetexten und in den neuen sozialen Medien. Die Dialekte unterscheiden sich schließlich auch nach ihrem geografischen Verwendungsort voneinander. Sie können allerdings auch selbst innerhalb der Länder, in denen sie gesprochen werden, noch verschiedenartig sein. Dabei hat die große Zahl an Variationen aber einen immensen Nachteil: Für diejenigen Personen, denen ein spezifischer Dialekt nicht geläufig ist, ist dieser oft schwer verständlich und nur mühsam nachzuvollziehen, obwohl die einzelnen arabischen Dialektvarietäten eng miteinander verwandt sind. Daher verwenden Sprecher, die aus geografisch weit voneinander entfernten Gebieten (z. B. Maghreb versus Naher Osten) stammen und die über gute Kenntnisse des MHA verfügen, in der Regel auch keine Dialekte, sondern bedienen sich einer hybriden Dimension der Sprachvariation beziehungsweise einer zwischen dem MHA und dem Dialekt angesiedelten Mittelsprache (in anderer Terminologie: *Wusta*, aus *wasat* ‚in der Mitte befindlich‘ abgeleitet) (vgl. Holes 1995: 4f.; Bulk 2006: 11; Maas 2006: 6, 2011: 16; Versteegh 1997: 191). Durch die Verwendung der Mittelsprache versuchen die Sprecher, auf eine Ebene zu gelangen, auf der sie sich reibungslos verständigen und vor allem den Anforderungen an die jeweilige Kommunikationssituation adäquat agieren können. Darüber hinaus kann die Mittelsprache auch beim informellen Austausch von kognitiv anspruchsvollen Wissensinhalten in Vorträgen oder Nachrichtensendungen gebraucht werden. Hierbei ist ein Sprachwechsel zwischen dem

MHA und dem Dialekt zu verzeichnen, es „findet sich ein Bemühen um eine Remodellierung [der] (...) Sprache durch Repliken des Schriftarabischen, vor allem im Lexikon“ (Maas 2011: 21). Die Sprecher gebrauchen keine Kasusendungen, verwenden die umgangssprachliche Aussprache, führen frei umgangssprachliche Wörter ein, aber behalten die allgemeine Struktur der Standardsprache bei (vgl. Versteegh 1997: 191). Was den kommunikativen Bereich der Mittelsprache betrifft, wird sie als Umgangssprache mit einer eher sprechsprachlichen Prägung informell verwendet.

Nachdem die vier Dimensionen der Sprachvariation im Arabischen erörtert wurden, wird nun auf die Zweiteilung zwischen der Standardsprache und der Umgangssprache eingegangen. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass diese beiden Dimensionen der Sprachvariation koexistieren, aber je nach spezifischer Situation überwiegend die eine oder die andere Variante verwendet wird. Beispielsweise wird die Standardsprache im Bildungs- oder Medienkontext verwendet, während die Umgangssprache für den familiären Kontext vorgesehen ist. Es ergibt sich also zwischen beiden eine funktionale Differenzierung. Darauf weist auch Versteegh (1997) hin, wenn er anmerkt, Arabisch sei durch eine Opposition zwischen zwei Dimensionen der Sprachvariation gekennzeichnet, die verschiedene Verwendungsdomäne aufweisen: eine Standardsprache, die angesehen ist und als Sprache der Religion, Kultur und Bildung verehrt wird, und eine Umgangssprache, die als Muttersprache und Kommunikationsmittel dient:

Since its earliest appearance as a world language in the seventh century CE, Arabic has been characterized by an opposition between two varieties: a standard language, which occupies a prestige position and is revered as the language of religion, culture and education; and a vernacular language, which serves as the mother tongue for most speakers and is the natural means of communication throughout society. (Versteegh 1997: preface)

Eine vergleichbare Einschätzung findet sich bei Baccouche (1998: 52):

Il va de soi que les analphabètes n'utilisent que le dialectal bien que beaucoup d'entre eux apprennent un tant soit peu de Coran pour des besoins religieux. En revanche, aucun locuteur arabe n'utilise aujourd'hui exclusivement le littéral parce que, ce faisant, il serait ridiculisé. Le lettré arabe procède donc à une distribution complémentaire de ces registres. (...) On peut donc affirmer que le dialectal est beaucoup plus utilisé que le littéral dont l'emploi est plus conditionné.¹⁰

10 „Es versteht sich von selbst, dass die Analphabeten nur den Dialekt verwenden, obwohl viele von ihnen ein bisschen Koran für religiöse Bedürfnisse lernen. Auf der anderen

Diese Zweiteilung zwischen der Standardsprache und der Umgangssprache bezeichnet Ferguson (1959: 325 f.) als „Diglossie“, wobei allerdings Bulk (2006: 10) diese Bezeichnung kritisiert. Der Begriff „Diglossie“ beschränkt den Umfang der Möglichkeiten, die die Dimensionen der Sprachvariation des Arabischen auszeichnen, auf zwei Dimensionen und schöpft sie keinesfalls aus. Bulk empfiehlt stattdessen den Begriff „Polyglossie“ als angemesseneren Terminus. Als Grund dafür führt er an, dass in zahlreichen arabischen Ländern noch weitere Sprachen und Dialekte existieren, z. B. in Marokko das Französische und das Berberische.¹¹

1.3.1.3 Zusammenfassung: Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen und Arabischen

Wie in 1.3.1.1 und 1.3.1.2 gezeigt, lässt sich das Deutsche grob in zwei Dimensionen der Sprachvariation einteilen: in das GWD und in Dialekte. Das Arabische enthält hingegen vier Dimensionen: Klassisch-Arabisch (differenziert in die vorklassische, die klassische sowie die nachklassische Periode), MHA, Dialekte und eine Mittelsprache. Den Dimensionen beider Sprachen liegen verschiedenartige kommunikative Bereiche zugrunde. Zum einen gibt es das GWD und das MHA als Standardsprachen im formellen Rahmen und zum anderen die deutschen und arabischen Dialekte und zusätzlich die Mittelsprache im Arabischen als Umgangssprachen im

Seite nutzt kein arabischer Sprecher heute ausschließlich die arabische Standardsprache, weil er dabei lächerlich gemacht wird. Der des Arabischen Kundige nimmt eine komplementäre Verteilung dieser Register vor. [...] Wir können also behaupten, dass der Dialekt mehr verwendet wird als die Standardsprache, deren Verwendung konditionierter ist.“ (eigene originalnahe Übersetzung)

- 11 Bulks (2006: 10) Standpunkt zur „Polyglossie“ zum Beispiel in Marokko kann zudem mit dem Hinweis von Fassi Fehri (2013: 41) untermauert werden. Dieser Autor spricht von einem „linguistischen Repertoire“ des Marokkanischen, das folgende Dimensionen enthält:

1. das MHA,
2. arabische Dialekte mit ihren regionalsprachlichen Varianten,
3. eine Mittelsprache,
4. berberische Dialekte mit ihren regionalsprachlichen Varianten:
 - i. Tarifit (im Norden, in der Region des Rif),
 - ii. Tamazight (in der Mitte, im Mittleren Atlas) und
 - iii. Taschelhit (im Süden, vor allem im Hohen Atlas),
5. Hassaniyya und
6. Fremdsprachen wie Französisch, Spanisch, Englisch, Italienisch, Deutsch usw.

Das Verhältnis des Marokkanischen gegenüber Fremdsprachen wie Französisch und Spanisch beschreibt Chaara (2003: 7) wie folgt: „Unter den Fremdsprachen spielt vor allem das Französische in der Sprachlandschaft Marokkos eine wichtige Rolle. Das Spanische hat zwar in den nördlichen Regionen auch Einfluss, aber es wird durch die Verbreitung des Französischen an den Rand gerückt.“

informellen Rahmen. Die Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen und des Arabischen werden anhand der Abbildungen 1 und 2 zusammengefasst.

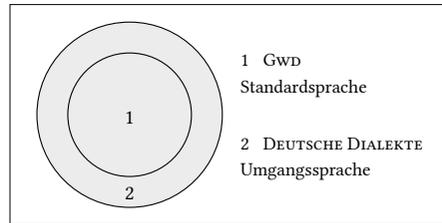


Abbildung 1 Zwei Dimensionen der Sprachvariation im Deutschen

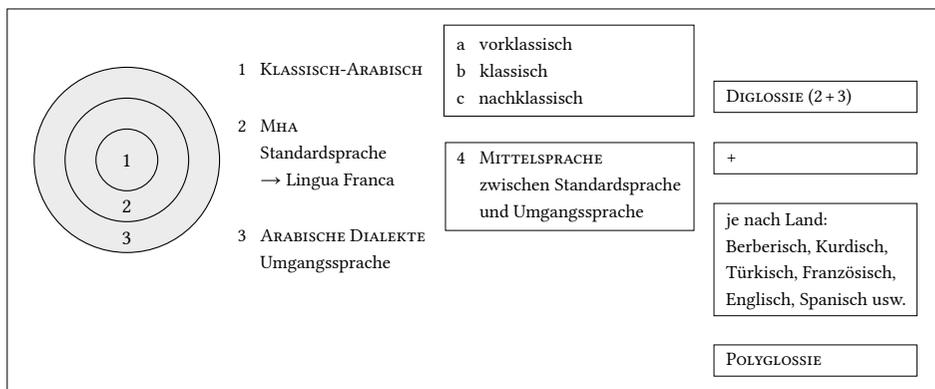


Abbildung 2 Vier Dimensionen der Sprachvariation im Arabischen

Aus den beiden Abbildungen wird ersichtlich, dass es sich beim GWD und beim MHA um die jeweilige Standardsprache handelt. Warum sie zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden empirischen Studie gewählt wurden, in deren Rahmen die Negation unter Berücksichtigung der Morphologie, Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik beleuchtet wird, wird im Folgenden eingehend begründet.

1.3.2 Zur Vergleichbarkeit des GWD mit dem MHA

Um zu erklären, warum die beiden Sprachen und dabei jeweils die Standardvarietät der Sprache in die Untersuchung einbezogen wurden, wird nun dargelegt, warum und inwiefern das GWD und das MHA verglichen werden können.

Beim vergleichenden Blick auf beide Sprachen fallen zunächst die großen Diskrepanzen auf. Deutsch und Arabisch verbindet keine genetische

Verwandtschaft. Deutsch ist eine germanische Sprache, die gemeinsam mit anderen germanischen Sprachen einen Zweig des Indogermanischen beziehungsweise des Indoeuropäischen darstellt. Arabisch ist hingegen eine semitische Sprache, die zusammen mit anderen semitischen Sprachen einen Zweig der afro-asiatischen Sprachen bildet. Zudem gehören das GWD als Varietät des Deutschen und das MHA als Varietät des Arabischen unterschiedlichen morphologischen Sprachtypen an. Beim GWD handelt es sich um einen Mischtyp, der Merkmale verschiedener morphologischer Sprachtypen enthält, sodass er keinem bestimmten Sprachtyp eindeutig zugeordnet werden kann (vgl. Lang 1996: 12). Das MHA ist hingegen als introflektiver Sprachtyp zu beschreiben, bei dem die Einfügung von gebundenen Morphen in die lexikalische Wurzel zu einer Veränderung der Wurzel führt (vgl. Sharaf 2013: 23). Beide Sprachen zeigen demzufolge unterschiedliche grammatikalische Strukturen, z.B. im Bereich der Nominalparadigmen, woraus ersichtlich wird, dass ihre Systemeigenschaften deutliche Kontraste aufweisen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, warum das GWD und das MHA trotz der genealogischen und strukturellen Unterschiede bezüglich der Negation miteinander verglichen werden können. Hierzu ist festzuhalten, dass sie unter einem typologischen Aspekt verglichen werden können, da jede Sprache und jeder Dialekt zum Vergleich mit einer anderen Sprache und mit einem anderen Dialekt herangezogen werden können. Darüber hinaus verfügen beide Sprachen über ein spezifisches System von Negationsausdrücken. Bei der vorliegenden kontrastiven Untersuchung gilt es allerdings eine Schwierigkeit zu beachten und adäquat in der Methodik zu berücksichtigen. Es ist wichtig, eine Bezugsgröße zu definieren, die analytisch auf einer Meta-Ebene liegt, da sie beiden Sprachen gerecht werden und dennoch einheitlich sein muss. Diese Größe, die als *Tertium Comparationis* bezeichnet wird, ist daher von Bedeutung für das Forschungsvorhaben, da auf dieser Basis Ähnlichkeiten und Eigentümlichkeiten grundlegender grammatikalischer Aspekte der Negationsausdrücke in beiden Sprachen überhaupt erst feststellbar sind. Die Wahl des *Tertium Comparationis* erweist sich jedoch als äußerst schwierig, was sich durch drei Gründe erklären lässt:

Erstens ist Arabisch bisher wenig erforscht und dokumentiert worden. Die arabische Sprache eignet sich für die analytische Betrachtung in besonderem Maße: „Arabic should have a privileged place within (...) linguistics. It is one of the few languages in the world for which a wealth of data exists both in the far-flung contemporary Arabic-speaking world and in a rich Classical tradition attested beginning 1400 years ago.“ (Owens 2013: 347). Trotzdem fehlt es oft an systematischen Beschreibungen und fundierten Erklärungen sprachlicher Formen und Strukturen und ihrer kommunikativen Funktionen auf unterschiedlichen

Sprachebenen (Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik), an einer präzisen Herausarbeitung der ihr zugrunde liegenden Prinzipien und an einer Verbindung zwischen theoretischen Konzepten und empirischer Sprachbetrachtung von linguistischen Phänomenen.

Zweitens stammt die Fachliteratur zu den Grundlagen beider Sprachen und über ihre Negationssysteme aus den unterschiedlichen, schon lange existierenden Traditionen der Grammatikschreibung, das heißt der greco-lateinischen und der arabischen Tradition. Da diese Traditionen verschiedene Grundansätze verfolgen, könnte dies bei der Untersuchung zu Schwierigkeiten führen, wenn diese Differenzen nicht angemessen berücksichtigt werden.

Drittens ist die Negation ein vielschichtiges Phänomen, bei dem verschiedene strukturell- und funktional-motivierte Faktoren und ihre Interaktion zu beachten sind.

Die geschilderten Problematiken sind jedoch, das soll hier deutlich herausgestellt werden, kein Hinderungsgrund für die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes. Vielmehr gilt es, sie bei der methodischen Konzeption der empirischen Untersuchung zu beachten. Es ist davon auszugehen, dass, wenn die Reflexion in der Methodik umgesetzt wird, der für das Forschungsinteresse bedeutsame Vergleich beider Negationssysteme möglich ist. Es ist hier dementsprechend davon auszugehen, dass ihre Gegenüberstellung Einsichten in einzelsprachliche Zusammenhänge liefern wird. Durch den interlingualen Vergleich werden die Eigenart und die charakteristische Kontur des jeweiligen Negationsphänomens prägnanter hervortreten, als dies bei einer isolierten Betrachtungsweise in einer Einzelsprache überhaupt möglich wäre. Vor dem Hintergrund des Spektrums typologischer Variation werden die für beide Negationssysteme signifikanten Zusammenhänge also deutlicher zu profilieren sein. Ergänzt wird die kontrastive Diskussion jedoch sinnvollerweise zuletzt durch eine typologische Charakterisierung der untersuchten Negationssysteme, um die Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu erweitern.

1.4 Negationsausdrücke im GWD und im MHA

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich, wie erörtert, um eine vergleichende Untersuchung der Negationsausdrücke des GWD und des MHA. Deshalb wird der Blick nun zunächst auf die Negationsausdrücke im GWD und danach auf diejenigen im MHA gerichtet.

Seit Stickel (1970) wird angenommen, dass die Negation im GWD durch das abstrakte Morphem NEG kodiert wird (vgl. Blühdorn 2017:

297).¹² NEG kann unterschiedlich realisiert werden: in der Regel erstens als adverbiale Partikel *nicht*, zweitens als Wortbildungselement wie *un-*, *non-* und *in-* usw., drittens als negatives Artikelwort wie *kein*, viertens als Pronomen wie *kein*, *niemand* und *nichts* usw. und fünftens als Adverb wie *nie*, *niemals* und *nirgendwo* usw., wobei 3, 4 und 5 aus Verschmelzungen mit Indefinita hervorgehen (ebd.). Diese Verschmelzungen verdeutlicht Tabelle 1.¹³

Tabelle 1 Realisierungsformen von NEG im GWD. Quelle: Darstellung nach Blühdorn (2012a: 105)

NEG	→	nicht
NEG + ein	→	kein
NEG + jemand	→	niemand
NEG + etwas	→	nichts
NEG + je	→	nie
NEG + jemals	→	niemals
NEG + irgendwo	→	nirgendwo

Wie Tabelle 1 zeigt, tritt NEG in den Verschmelzungsformen als Präfix auf und es entstehen negierende präfigierte Indefinita. Diese wurden zwar bereits zum Gegenstand zahlreicher linguistischer Untersuchungen (vgl. Zinsmeister 2003: 25; Ioannidis-Aykan 2005: 34; Blühdorn 2012a: 105). Trotzdem ist die Forschungslage zu diesen Ausdrücken noch durch zahlreiche offene Fragen gekennzeichnet. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich für das GWD auf die nicht-verschmolzene volle Realisierung von NEG in der adverbialen Partikel *nicht*. In vielen Darstellungen zur Negation im GWD wird ein semantischer Negationsoperator NEG eingeführt, der in die Satzbedeutung eingreift und Propositionen (Aussagen) als Operanden nimmt (vgl. Blühdorn 2012a: 40 f.).

Analog zur Negation im GWD wird angenommen, dass die Negation im MHA durch das abstrakte Morphem *neg* kodiert wird, das auch unterschiedlich realisiert werden kann: in der Regel erstens als Negationspartikeln *lan*, *lam*, *lammā*, *lāta* und *mā* und zweitens als negatives Verb *laysa*

12 Ein Morphem ist eine abstrakte funktionale Einheit, die aus der strukturalistischen Sprachanalyse stammt. Bei diesem theoretischen Grundbegriff handelt es sich um kleinste bedeutungstragende Elemente der Sprache, die als phonologisch-semantische Basiselemente nicht mehr in kleinere Elemente zerlegt werden können, z.B. *Buch*, *drei*, *es*, *lang* (vgl. Bußmann 2008: 453)

13 Im Folgenden steht das Symbol → für Implikation des vorhergehenden Ausdrucks.

(,nicht ist¹⁴). Etliche von diesen Negationsausdrücken können ebenfalls als Verschmelzungsformen betrachtet werden, wie Tabelle 2 aufzeigt.

Tabelle 2 Verschmelzungsformen der Negationspartikel *lā* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Aartun (1976) und Al-Mahzūmi (1986)

Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>-n</i>	→	<i>lan</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>-m</i>	→	<i>lam</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>-m</i> + Negationspartikel <i>mā</i>	→	<i>lammā</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>ta</i>	→	<i>lāta</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Substantiv <i>ʿays</i> (,Sache ¹) oder (,Dasein ¹) oder (,Existenz ¹)	→	<i>laysa</i>

Wie aus Tabelle 2 ersichtlich wird, bildet *lā* in allen Negationsausdrücken die Basis und die klitischen Partikeln treten hinzu wie Suffixe. Da dadurch ein Paradigma von Negationsausdrücken, einem Hilfsverb-Paradigma ähnlich, entsteht, das die grammatischen Kategorien Aspekt und Modus des Vollverbs selegiert (s. Abschnitt 3.4.2), werden die Verschmelzungsformen von *lā* in die Untersuchung einbezogen. In vielen Darstellungen zur Negation im MHA wird ein semantischer Negationsoperator *neg* eingeführt, der in die Satzbedeutung eingreift und Propositionen (Aussagen) als Operanden nimmt (vgl. Moutaouakil 1991: 286, 1993: 103).

1.5 Empirische Untersuchung

Wenn es nun darum geht, die empirische Untersuchung zu beschreiben, werden zunächst die Korpora konkretisiert (Abschnitt 1.5.1). Danach werden der Untersuchungsgegenstand eingegrenzt sowie die methodische Konzeption und die Zielsetzung der Studie skizziert (Abschnitte 1.5.2 und 1.5.3). Abschließend werden die Forschungsfragen und die Hypothesen dargelegt (Abschnitte 1.5.4 bis 1.5.5).

1.5.1 Korpora

Der empirische Zugang über Datenkorpora wird gewählt, um authentische Belege zu gewinnen. Als Datenbasis der empirischen Untersuchung werden zwei literarische Texte in beiden Sprachen herangezogen: für das GWD

14 Im Folgenden steht das Symbol ‚...‘ für Bedeutungen und Bedeutungsparaphrasen.

die Erzählung „Sommerstück“ (1989) von Christa Wolf und für das MHA der Roman „Bayna al-Qasrayn“ (dt. „Zwischen den Palästen“) (1956) von Nağib Maħfüz.

Literarische Texte eignen sich für die Untersuchung aufgrund folgender Kriterien in besonderem Maße:

Erstens ist die Sprachkompetenz der Autoren für das Forschungsanliegen von Bedeutung, wobei dieses Kriterium aufgrund der kommunikativen Situationen „Diglossie“ beziehungsweise „Polyglossie“, die wie erörtert für das Arabische charakteristisch sind, insbesondere für das MHA relevant ist. Angesichts der Tatsache, dass das MHA für Araber eine Zweitsprache darstellt, weisen die Sprecher, abhängig vom Bildungsniveau und sozialen Hintergrund, ein ungleiches Maß an Sprachkompetenz auf. Aufgrund dieser Kompetenzunterschiede war es für das Forschungsinteresse sinnvoller, statt die Sprecher selbst in die Untersuchung einzubeziehen, ein kleines Korpus von arabischen literarischen Texten zusammenzustellen. So kann nicht nur der verzerrende Effekt von Kompetenzunterschieden auf die Ergebnisse ausgeschlossen werden, sondern diese Vorgehensweise bietet auch den Vorteil, den Gebrauch der Negationsausdrücke im MHA anhand kontextualisierten Materials erarbeiten zu können.

Zweitens wurde bei der Wahl der konkreten Texte berücksichtigt, dass das Datenkorpus aus dem jeweiligen Roman die Dimension der Sprachvariation repräsentiert, die den Gegenstand der vorliegenden Arbeit darstellt: die Standardvarietät Hochsprache. Die Wahl der Hochsprache lässt sich einerseits auf ihre relative Stabilität und andererseits auf die zahlreichen Sprecher zurückführen, die eher mit der Standardsprache vertraut sind als mit den einzelnen dialektalen Varietäten. Sie ist auch deshalb sinnvoll und notwendig, da die Daten homogen sein müssen und keine geografischen Unterschiede widerspiegeln dürfen. Vor diesem Hintergrund ist die Wahl eines auf dem GWD und dem MHA basierenden Korpus notwendig, da sich die Negationsausdrücke im GWD und in den deutschen Dialekten und die Negationsausdrücke im MHA und in den arabischen Dialekten voneinander unterscheiden.

Drittens sind beide Romane im 20. Jahrhundert entstanden. „Zwischen den Palästen“ wurde im Jahr 1956 und „Sommerstück“ im Jahr 1989 veröffentlicht. Dass beide Texte zu derselben sprachgeschichtlichen Periode gehören, ermöglicht und begünstigt eine synchrone Untersuchung. Bei ihrer Wahl wurde zudem auch darauf geachtet, dass sie sich mit einem ähnlichen Thema beschäftigen. In beiden Werken stehen sozio-politische Begebenheiten im Fokus. Die deutsche Erzählung erörtert die sich verhärtenden gesellschaftlichen und kulturfeindlichen Umstände, mit denen sich Intellektuelle in der DDR der 1970er- und 1980er-Jahre konfrontiert sahen. Der arabische Roman beschreibt die Lebenssituation einer Kairoer Kaufmannsfamilie in den 1900er-Jahren.

Viertens gibt es für den arabischen Roman eine ins Deutsche übersetzte Fassung von Kiliyas (1996), die bei der Übersetzung von Zitaten aus dem Korpus Hilfestellung leistete.

Nach der Begründung der Wahl der deutschen Erzählung und des arabischen Romans wird nun auf den Umfang des Datenkorpus eingegangen. Dazu wird die Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke in beiden literarischen Texten wiedergegeben, auf weitere Korpusquellen verwiesen und ihre Einbeziehung in die Untersuchung begründet.

Was den Umfang des Datenkorpus für die Ermittlung der vier Aspekte angeht, kommt *nicht* in der deutschen Erzählung 708-mal vor, während *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *laysa*, *lāta* und *mā* im arabischen Roman insgesamt 3283-mal vorkommen. Das sich abbildende ungleichmäßige Datenmaterial lässt sich damit rechtfertigen, dass in der deutschen Erzählung hinreichende Belege von jedem Negationsausdruck vorhanden sind. Dagegen treten im arabischen Roman einige Negationsausdrücke nur spärlich auf, weswegen eine größere Datenmenge benötigt wird.

Das gesamte Datenkorpus besteht jedoch nicht nur aus den beiden literarischen Texten, sondern es wird auch zusätzliches Material einbezogen, da einige Aspekte im deutschen und im arabischen Korpus nicht belegt werden konnten. Zur Ergänzung werden daher das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (im Folgenden: DWDS) und der International Corpus of Arabic (im Folgenden: ICA) der Bibliotheca Alexandrina¹⁵ herangezogen.¹⁶ Zudem wird für beide Sprachen auf Grammatiken und Fachliteratur zurückgegriffen. In einigen Fällen werden auch Ersatzbeispiele von der Verfasserin konstruiert. Eine Besonderheit ist noch für das arabische Korpus zu nennen. Da in diesem *lammā* („noch nicht“) und *lāta* („leider nicht“) nur sehr selten verwendet wurden, wird zur Verifikation ihrer geringen Benutzung zusätzlich der arabische Roman „Ṭ-Ṭaliānī“ (2014) (auf dt. „Der Italiener“) herangezogen.¹⁷

15 Mit der Datenbank International Corpus of Arabic (ICA) hat die Bibliotheca Alexandrina ein Projekt initiiert, das dazu dient, einen repräsentativen Korpus des Arabischen zu bilden. Die Quellen sind aus der Presse, Veröffentlichungen im Internet und Büchern entnommen, gehören den verschiedenen Fachdisziplinen an, z.B. den Geistes- und Naturwissenschaften, und stammen aus den verschiedenen Ländern.

16 Für Belege aus den beiden Datenbanken, dem DWDS und dem ICA, werden in den Fußnoten Internetadressen und Funddaten angegeben.

17 Selbst im Koran, der im 7. Jahrhundert offenbart und niedergeschrieben wurde, das heißt in einer Epoche, in der Arabisch hochentwickelt und durch ein hohes Maß an lexikalischen und stilistischen Feinheiten gekennzeichnet war, gibt es nur acht Vorkommen von *lammā* („noch nicht“). Auch im arabischen Roman „Ṭ-Ṭaliānī“ (2014: 228f.) (auf dt. „Der Italiener“) von Šukri Al-Mabḥūt gibt es nur zwei Vorkommen. Dies liegt zumindest an zwei Tatsachen: erstens am eingeschränkten Gebrauch von *lammā* („noch nicht“) für bis in die Gegenwart dauernde Situationen und zweitens an der Substitution durch die diskontinuierliche Konstruktion *lam – ba‘du* („neg: VERG – noch“), die in schriftlichen und gesprochenen Texten eher üblich und auch in diesem Roman mindestens dreimal

1.5.2 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Durch die Fortschritte der Sprachwissenschaft konnte sich die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Negation in den vergangenen Jahrzehnten intensivieren. Es wurden unterschiedliche Theorieansätze entwickelt, die die Gebrauchsregeln der Negation beschreiben. Insofern wäre es interessant, verschiedene Modelle umfassend nachzuzeichnen, ihre Ausführungen aufzuarbeiten und ihren Erklärungswert zu überprüfen. Allerdings ist es notwendig, ihre Analyse zu spezifizieren, da das weite Spektrum der Aspekte und der Ausdrucksmöglichkeiten der Negation es verunmöglicht, empirisch alle Aspekte und alle Negationsausdrücke zu berücksichtigen. Dementsprechend geht es nun um die Eingrenzung der analytischen Perspektive, wobei auf die Beschränkung des Umfangs der Aspekte und der Ausdrucksmöglichkeiten der Negationsausdrücke eingegangen wird:

1. Eingrenzung des Umfangs der zu untersuchenden Aspekte

Die empirische Studie untersucht sprachvergleichend vier Aspekte: erstens die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke, zweitens die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen, drittens eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und viertens die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur.

vorhanden ist. *lāta* (‚leider nicht‘) hingegen ist veraltet, wird heute spärlich zum Ausdruck von ‚Bedauern‘ verwendet und kommt in „Der Italiener“ (ebd.) nicht vor. Dies ist auf seine konditionierte Kombinierbarkeit mit „festen Fügungen“ zum Ausdruck von Zeitangaben zurückführbar. Zwei Beispiele mit *lam* – *baʿdu* (neg: VERG – noch) und *lāta* (‚leider nicht‘) lassen sich der Übersichtlichkeit halber anführen:

(a)

<i>lam</i> yadhul-Φ <i>baʿdu</i> fi ʿuzlatihi at-tāmmāti. (Al-Mabḥūṭ 2014: Kap. 3, S. 14)				
<i>lam</i>	yadhul-Φ	<i>baʿdu</i>	fi ʿuzlat-i-hi	at-tāmmāt-i
neg: VERG	3.-geraten: IMPF-M. SG.APO	<i>noch</i>	in Isolation-GEN- poss.-Pron.: SG.M	Det.-absolut-GEN
Er ist <i>noch nicht</i> in ihre absolute Isolation geraten. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(b)

<i>lāta</i> ḥin-a manāṣ-i-n. (eigenes Beispiel)		
<i>lāta</i>	ḥin-a	manāṣ-i-n
neg: <i>leider</i>	Zeit-AKK	Flucht-GEN-NUN
Es ist <i>leider nicht</i> die Zeit für eine Flucht aus der Verdammnis. (eigene originalnahe Übersetzung)		

2. Eingrenzung des Umfangs der Ausdrucksmöglichkeiten der Negationsausdrücke

Im GWD liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem wichtigsten Negationsausdruck *nicht*.¹⁸ Da eine Beleuchtung aller Negationsausdrücke den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird daher *nicht* für die Ermittlung der vier Aspekte als repräsentativ angesehen. Dies ist auch deshalb sinnvoll, da davon auszugehen ist, dass die Interaktion der Morphosyntax mit der Semantik, der Informationsstruktur und der Pragmatik negierter Sätze und Äußerungen im GWD am besten durch *nicht* demonstriert werden kann. Dies ist durch die Variabilität seiner syntaktischen Stellung, Akzentuierung und durch die informationsstrukturell relativ freie Einsetzung im Satz begründet. Andere explizite Negationsausdrücke wie Affixe und implizite Negationsausdrücke wie Verben (z.B. *bestreiten*) werden dagegen bewusst außer Acht gelassen. Auch im MHA werden keine impliziten, sondern nur explizite Negationsausdrücke berücksichtigt. Zu deren Kreis zählen *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *laysa*, *lāta* und *mā*, da sie ein geschlossenes System bilden, indem sie sich komplementär verhalten. Als geschlossene Einheit entsprechen sie sowohl im Bereich der Temporalität und der Modalität als auch im Bereich der Informationsstruktur *nicht* im GWD, was sie für den Vergleich interessant macht. *Lammā* („noch nicht“) und *lāta* („leider nicht“) werden jedoch nur am Rande der Untersuchung behandelt, denn für eine eingehende Untersuchung wäre ihr geringes Vorkommen im Roman „Zwischen den Palästen“ problematisch: *Lammā* kommt nur zweimal und *lāta* einmal vor. Wegen ihres seltenen Vorkommens wird lediglich über ihre Darstellung in der Fachliteratur zur Negation im MHA referiert. Für die Zwecke dieser Arbeit wird in diesem Zusammenhang im Wesentlichen zwischen zwei Basissatztypen im MHA unterschieden, und zwar zwischen einem Verbalsatz (im Folgenden: VS) und einem Nicht-Verbalsatz (im Folgenden: NVS). Die Klassifikation beider Satztypen erfolgt auf der Grundlage der Anwesenheit der Verbal-kategorie. Ein Verbalsatz ist ein Satz, der ein Verb (im Folgenden: V) einschließlich einer Kopula umfasst. Ein Nicht-Verbalsatz ist ein Satz, der kein Verb besitzt. So wird *laysa* („ist nicht“) in die Untersuchung der Negation im Verbal- und nicht im Nicht-Verbalsatz aufgenommen, anders als in der der klassischen Herangehensweise zugrunde liegenden Auffassung. Als Entsprechung für einen Nicht-Verbalsatz im MHA tritt im GWD eine Kopulakonstruktion auf.

18 Die Tatsache, dass *nicht* den wichtigsten Negationsausdruck im GWD darstellt, findet z.B. in Hartweg & Wegera (1989: 139), Zinsmeister (2003: 8) und Blühdorn (2012a: 45) Erwähnung. Dass es der übliche Marker der Satznegation ist, wird in Klein (2012: 14) angegeben.

1.5.3 Vorgehensweise und Zielsetzung

Im Folgenden werden der zweischrittige Analyseprozess und die damit verfolgten Ziele dargelegt. Bevor erklärt wird, warum die Untersuchung sich in zwei Schritte differenziert, wird zunächst kurz auf die morpho- und die syntaktisch-typologische Klassifikation des GWD und des MHA eingegangen. Hierzu ist an dieser Stelle als bedeutsam festzuhalten, dass die Linguistik aus morpho-typologischer Sicht das GWD als Mischtyp und das MHA als introflexiver Typ einstuft. Aus syntaktisch-typologischer Sicht ordnet sie das GWD im Hauptsatz als XVSO beziehungsweise $XV_{fin}SOV_{inf}$ und im Nebensatz als SOV und das MHA als VSO ein.¹⁹ Auf der Basis typologischer Systematik und aus einer empirischen, durch Daten gestützten Perspektive umfasst das Forschungsvorhaben zwei Schritte: Im ersten Schritt werden vier Aspekte der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen separat untersucht und im zweiten Schritt verglichen und erörtert. Beide Schritte, deren Erläuterung nun folgt, sind eng miteinander verbunden und ermöglichen im Zusammenspiel ein besseres Verständnis der Negation in beiden Sprachen:

Der erste Schritt

Im ersten Schritt werden die oben angeführten vier Aspekte der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen untersucht. Die Methode ist in diesem Schritt folgende: Zunächst werden in beiden Sprachen die Möglichkeiten der beiden Aspekte, „die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke“ und „die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke“ anhand der deutschen Erzählung und des arabischen Romans deskriptiv dargestellt. Anschließend werden in beiden Sprachen Hypothesen aufgestellt und empirisch anhand von Korpusdaten geprüft. Diese Hypothesen beziehen sich auf die Frage nach „einer möglichen Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien“ und „die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur“. Im Hinblick auf die Herangehensweise bei der empirischen Analyse wird der Aspekt beziehungsweise die Funktion als Tertium Comparationis angegeben, wobei es als wichtig zu betonen gilt, dass nicht eine Funktion in einer der beiden Sprachen den Maßstab liefert, sondern dass das Tertium Comparationis bezüglich universeller Bedeutungskomponenten definiert werden muss. Die beiden wichtigsten Analyseinstrumente sind folgende:

19 Im Folgenden steht die Abkürzung XVSO für Subjekt/Objekt/Adverbial-Verb-Subjekt-Objekt, $XV_{fin}SOV_{inf}$ für Subjekt/Objekt/Adverbial-finite Verbform-Subjekt-Objekt-nicht-finite Verbform, SOV für Subjekt-Objekt-Verb (in anderer Terminologie: Verb-Letzt-Stellung) und VSO für Verb-Subjekt-Objekt (in anderer Terminologie: Verb-Erst-Stellung).

a) Bei der empirischen Untersuchung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA wurde im arabischen Roman die Verteilung der Negationsausdrücke relativ zum Aspekt, Modus und Apokopat als einer für Modus endungslosen Verbform gilt.

b) Bei der empirischen Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA wäre es zwar auf den ersten Blick ideal, wenn gesprochene Daten aus den beiden Sprachen vorlägen, die transkribiert werden und daraufhin hinsichtlich ihrer prosodischen Gestaltung untersucht werden könnten. Zwar sind für das GWD solche Daten am Institut für Deutsche Sprache vorhanden, aber für das MHA waren keine vergleichbaren Daten zu beschaffen. Die Beschaffung ist vor allem deswegen erschwert, weil ein solcher Untersuchungsgegenstand aufgrund des sehr ungleichen Maßes an Sprachkompetenz der Sprecher des MHA ungünstig wäre, wie in Abschnitt 1.4.1 bereits aufgezeigt. Die Verfasserin dieser Arbeit hat sich daher dazu entschieden, für die Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD paradigmatische Beispiele aus Blühdorns (2012a) Daten heranzuziehen. Diese dienen nun als Vorlagen, um deren Analogie-Vorkommen im gesamten deutschen Datenkorpus aus Schrifttexten zu prüfen. Da sich die Frage der Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und seines Bezugsausdrucks im GWD am besten an konkreten Beispielen nachvollziehen lässt, wie in Abschnitt 3.5.1 deutlich werden wird, werden beide Fragen hinsichtlich der insgesamt fünf Fälle herausgearbeitet. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen zwei Normalfällen, einer nicht-referentiellen Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ, und drei Sonderfällen, Referenz-Alternative, Teilkonstituente und Ausdrucks-Alternative, vorgenommen. Beispiele illustrieren jeden Fall. Die Konstituenten wurden darin unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder unterschiedlich akzentuiert, um zu ermitteln, welche syntaktischen und/oder prosodischen Gestaltungen möglich sind, zumal die Satzgliedstellung und die Akzentuierung durch die Fokus-Hintergrund-Gliederung beeinflusst werden. Da die Beispiele in jedem Fall einem unterschiedlichen kontextuellen Rahmen unterliegen, mussten hierzu einige Verwendungskontexte aus dem deutschen Datenkorpus herangezogen und andere ergänzend von der Verfasserin oder von muttersprachlichen Gewährspersonen mit sehr guten Kenntnissen des GWD konstruiert werden. Dies war notwendig, da die Verfasserin Nicht-Muttersprachlerin ist und da angestrebt war, eine große Auswahl verschiedener Kontexte einzubeziehen. Schließlich wurde die Angemessenheit der Beispiele überprüft, wobei alle Fälle, ihre jeweiligen Kontexte und ihre möglichen syntaktischen und prosodischen Gestaltungen aufgrund des feineren Sprachgefühls mit deutsch-muttersprachlichen

Gewährspersonen diskutiert wurden. Das gesamte Analysekorpus des GWD umfasst Beispiele von *nicht*, die aus der deutschen Erzählung, digitalen Datenbanken, Grammatiken, der Fachliteratur oder selbst gebildeten Ersatzbeispielen stammen. Für die Analyse der Verhältnisse im MHA wurden dagegen Blühdorns (2012a) Modell als Ausgangspunkt genommen, die von Moutaouakil (1991, 1993) erarbeiteten Grundlagen für Besonderheiten der Kodierung der Informationsstruktur im MHA berücksichtigt und Zāhids Ansatz (1999) für die Akzentuierung auf der Wortebene im MHA herangezogen. Im MHA wurde bei der Frage der Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke und ihrer Bezugsausdrücke ähnlich vorgegangen. Muttersprachliche Gewährspersonen mit sehr guten Kenntnissen des MHA prüften die Angemessenheit der ausgewählten Beispiele aller Fälle, ihrer jeweiligen Kontexte und ihrer möglichen syntaktischen und prosodischen Gestaltungen. Das gesamte Datenmaterial umfasst Beispiele mit *lam*, *lan*, *lammā*, *laysa*, *lā* und *mā*, die aus dem arabischen Roman, digitalen Datenbanken, Grammatiken, der Fachliteratur oder aus selbst gebildeten Ersatzbeispielen stammen. Die Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA hat daher zwar einen exemplarischen Charakter. Dennoch führt die Untersuchung der grammatikalischen²⁰ (beziehungsweise morphologischen, syntaktischen, semantischen und informationsstrukturellen) Aspekte von *nicht* im GWD und *lam*, *lan*, *lammā*, *laysa*, *lā* und *mā* im MHA dazu, dass ihre sprachspezifischen Gesetzmäßigkeiten in beiden Sprachen adäquat herausgearbeitet werden.

Der zweite Schritt

Im zweiten Schritt wird bei der Erörterung und dem Vergleich der vier Aspekte der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen aufgezeigt, welche Charakteristika das Zusammenspiel der Morphologie, der Syntax, der Semantik, der Informationsstruktur und der Pragmatik aufweist und welche Bedeutung ihnen für eine eindeutige Interpretation negierter Sätze und Äußerungen zukommt. Ziel ist es, die Verknüpfung zwischen strukturellen und funktionalen Faktoren negierter Konstruktionen zu untersuchen. Auf der Grundlage von einheitlichen Darbietungen wird es möglich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der vier Aspekte herauszuarbeiten, wie es für eine kontrastierende Analyse so unterschiedlicher Sprachtypen und Grammatiktraditionen notwendig ist. Basierend auf

20 Die Grammatik wird in der vorliegenden Arbeit im weiteren Sinne als Abbildung des gesamten Sprachsystems aufgefasst, also als Regelsystem, das die Verknüpfung der Form- und Funktionsseite der Sprache betrifft und somit neben der Morphologie und der Syntax auch die Semantik und die Informationsstruktur einschließt.

diesem Vergleich werden beide Negationssysteme in einen typologischen Rahmen gestellt.

Der Vergleich beider Negationssysteme hat darüber hinaus weitere Ziele. Einerseits werden neuere Erkenntnisse zur Grammatik der Negation im GWD und im MHA geprüft. Zum Beispiel wird verifiziert, ob die aus dem Forschungsstand abgeleiteten Hypothesen mit den Untersuchungsergebnissen übereinstimmen, und es wird auf diesem Weg ein Bezug zum Dialog zwischen der greco-lateinischen und der arabischen Tradition der Grammatikschreibung hergestellt. Die sprachübergreifende Perspektive soll zu neuen Einsichten über die vielfältige Erscheinung der Negation beitragen. Andererseits soll die deskriptive Darstellung der Grammatik der Negation im MHA im Vergleich zu der im GWD detailreicher erfolgen als bisher und somit verbessert werden. Auch wenn der Wissensstand im Bereich der Negation im MHA sich vergrößert hat, besteht hier noch erheblicher Forschungsbedarf. Vor allem mangelt es an einer konsistenten Beschreibung der Grammatik der Negation, die unter Beachtung empirischer Daten ihre Regularitäten erarbeitet und Aussagen über die Korrelationen unterschiedlicher Strukturebenen zulässt. Bis in die jüngste Zeit ist die Diskussion über die Interaktion sowohl zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA als auch zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA nicht durch empirische Untersuchungen fundiert worden. An den meisten Darstellungen der beiden Aspekte ist zu bemängeln, dass Theorien auf selbst gebildeten, kontextentbundenen Beispielen beruhen, anstatt sie mit authentischen, realitätsbezogenen und kontextuierten Beispielen zu untermauern. Nur mit authentischen und auf einen spezifischen Kontext bezogenen Belegen können die Vielfalt der Erscheinungsformen der Negationsausdrücke und die Breite der sprachspezifischen Prinzipien ihrer Realisierung angemessen erfasst werden. Vor diesem Hintergrund legt die vorliegende Arbeit ein besonderes Gewicht auf die empirische Untersuchung der beiden Aspekte. Die Basis hierfür sind möglichst authentische Belege bei der Beleuchtung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA. Wichtig sind möglichst authentische, zumindest in den Kontext eingebundene Belege auch bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA. Bemerkenswert ist bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA, dass sie letztlich darin ihre Grenzen gefunden hat, dass sowohl im Roman als auch in der Datenbank International Corpus of Arabic (ICA) für zahlreiche Konstruktionen keine authentischen Belege zu finden waren. In diesen Fällen wurde der Vollständigkeit halber auf Beispiele aus Grammatiken oder aus der Literatur oder auf selbst konstruierte Beispiele zurückgegriffen. Als methodische Anmerkungen sei im Zusammenhang mit den Beispielen Folgendes hinzugefügt:

Es war sinnvoll, Verwendungskontexte aus der Literatur herauszugreifen oder zu konstruieren, um die nuancierten Bedeutungen zu verdeutlichen. Bei einigen selbst konstruierten Beispielen wurde berücksichtigt, dass das jeweilige Satzglied in der gleichen syntaktischen Konfiguration, aber mit unterschiedlicher kommunikativer Funktion auftritt, was dem besseren Verständnis der Unterschiede dienen kann.

1.5.4 Fragestellungen

In der linguistischen Negationsliteratur wurden morphologische, syntaktische, semantische, informationsstrukturelle und pragmatische Aspekte behandelt. Ein Großteil der Diskussion kreist um folgende sieben Fragestellungen, denen in dieser sprachvergleichenden Untersuchung der Negation im GWD und im MHA systematisch nachgegangen wird:

1. Welche Negationsausdrücke besitzen das GWD und das MHA?
2. Wie lassen sich der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA morphologisch charakterisieren?
3. Interagieren der Negationsausdruck *nicht* des GWD und/oder die Negationsausdrücke des MHA mit Modus und/oder Tempus und/oder Aspekt des Verbs? Wenn ja, welche Art von Interaktion findet statt?
4. Welches syntaktische Stellungsverhalten zeigen der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA?
5. Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von *neg* mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren?
6. Wie stellen sich das GWD und das MHA in Bezug auf die grammatische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede?
7. Wie lassen sich beide Sprachen in Bezug auf die Negation typologisch einordnen?

Die erste Fragestellung betrifft den Formenbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen. Dabei wird eine mit Beispielen angereicherte Übersicht über die forschungsrelevanten, expliziten Negationsausdrücke erarbeitet. Auf der Grundlage der zweiten bis zur fünften Fragestellung werden vier Aspekte der Negationsausdrücke in beiden Sprachen vergleichend empirisch untersucht, erstens die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit Indefinita im GWD und mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA, zweitens die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen, drittens eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und viertens die Interaktion zwischen

Negation und Informationsstruktur. Ziel ist es, aus einer sprachvergleichenden und ebenenübergreifenden Perspektive die zugrunde liegenden sprachspezifischen Prinzipien der Negation in beiden Sprachen zu ermitteln und eventuell zu neuen Einsichten über das vielschichtige Phänomen zu gelangen. Ausgehend von der sechsten Fragestellung ergibt sich die Diskussion anhand der Untersuchungsergebnisse darüber, ob Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen den beiden Negationssystemen überwiegen. Schließlich spannt die siebte Fragestellung den Bogen vom Sprachvergleich zur typologischen Charakterisierung der beiden Negationssysteme, um die in der Forschung identifizierten Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen und gegebenenfalls zu erweitern.

1.5.5 Hypothesen

Bevor auf die forschungsleitenden Hypothesen eingegangen wird, ist es notwendig, den Begriff „Bezugsausdruck“ kurz zu definieren und eine Unterscheidung zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten zu leisten. Einerseits sind die Bezugseinheiten in der einschlägigen Literatur mit einer unklaren Terminologie verbunden und werden unterschiedlich definiert und abgegrenzt, andererseits wird dem Referentialitätsfaktor in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Bedeutung beigemessen, sodass auch in den Hypothesen Bezug darauf genommen wird.

Der Bezugsausdruck ist im GWD im Sinne Blühdorns (2012a) eine unmittelbar rechts vom Negationsausdruck stehende Konstituente und bildet die syntaktische Schwesterkonstituente (s. Abschnitt 2.4.2). Was die Unterscheidung zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten betrifft, verweisen referentielle Konstituenten auf Entitäten in einer konzeptuellen Domäne (Raum, Zeit, Episteme oder Deontik) und verknüpfen sie untereinander und/oder mit den Sprechern (vgl. Blühdorn: 2012a: 69, 107 ff.). Nicht-referentielle Konstituenten haben hingegen eine beschreibende Funktion (vgl. ebd.: 69, 109–115; Näheres dazu in Abschnitt 2.3.2.1.3).

Fokussierend auf die oben angeführten Fragestellungen und basierend auf den unterschiedlichen linguistischen Forschungsansätzen liegen der vorliegenden, empirischen Untersuchung Hypothesen zugrunde, die anhand von Korpusdaten geprüft werden. Diese Hypothesen fokussieren zwei Aspekte des Untersuchungsgegenstandes, die verschiedene Arten der Interaktion im Sinne von beschränkter Wechselbeziehung betreffen. Zum einen beziehen sich die Hypothese 1.1 auf die fehlende Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und die Hypothese 1.2 auf die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen

und nominalen Kategorien im MHA. Dass explizit diese Art der Interaktion für die Analyse der Negation im MHA herangezogen wird, basiert darauf, dass sie sich in den Ansätzen zur Analyse der Distribution und Selektion der Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz als hochbedeutend herausgestellt hat. In ähnlicher Vorgehensweise zum MHA wird diese Interaktion im GWD überprüft, um eine einheitliche Darstellung zu gewährleisten und einen Vergleich zur Negation in beiden Sprachen ziehen zu können. Die Hypothesen lauten:

Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz; *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

Zum anderen beziehen sich die Hypothese 2.1 auf die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und die Hypothese 2.2 auf die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA. Die Heranziehung dieser Art der Interaktion im GWD ist darauf zurückzuführen, dass sie sich in den verschiedenen Forschungsbeiträgen zur Negation im GWD und im MHA als ausschlaggebend erwiesen hat, auch wenn sie im GWD intensiver behandelt und ausführlicher dokumentiert wurde als im MHA. In analoger Vorgehensweise zum GWD wird diese Interaktion im MHA verifiziert, um eine einheitliche Darstellung zu liefern und einen Vergleich zur Negation in beiden Sprachen anstellen zu können. Hier lauten die Hypothesen:

Hypothese 2.1: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Hypothese 2.2: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z.B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

Darüber hinaus wird die globale Hypothese 3 aufgestellt, in der die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen den Einflussgrößen der Negationsausdrücke in beiden Sprachen abgewogen werden. Die Hypothese lautet:

Globale Hypothese 3: Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

1.6 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert:

Der *theoretische Teil*, Kapitel 1 und 2, führt in die Thematik ein und erläutert die Überlegungen und Modelle, die die Basis der empirischen Untersuchung bilden und eine tragfähige Vergleichsgrundlage schaffen. Kapitel 1 ist in sechs Unterkapitel gegliedert: Im ersten Unterkapitel wird das Problem der Negation in der linguistischen Forschung dargestellt. Im zweiten Unterkapitel wird die kontrastive Forschungsperspektive vorgestellt. Im dritten Unterkapitel werden Charakteristika des Deutschen und des Arabischen beschrieben und ihre Wahl als Untersuchungsgegenstand begründet. Im vierten Unterkapitel werden die Negationsausdrücke im GWD und im MHA kurz vorgestellt. Im fünften Unterkapitel werden die mit der empirischen Analyse verbundene Vorgehensweise und Zielsetzung erläutert. Abschließend wird im sechsten Unterkapitel den Aufbau der Arbeit beschrieben. Kapitel 2 ist in fünf Unterkapitel differenziert: Im ersten Unterkapitel werden der Sprachvergleich und die Sprachtypologie einander gegenübergestellt. Das zweite Unterkapitel enthält eine Charakterisierung beider Sprachen aus morpho- und syntaktisch-typologischer Sicht. Im dritten Unterkapitel wird das Beschreibungsmodell festgelegt, wobei das Augenmerk auf zwei gleichermaßen für die Interpretation der Negation in beiden Sprachen ausschlaggebende Aspekte gerichtet ist: erstens auf die Temporalität und Modalität und zweitens auf die Informationsstruktur. Zunächst werden die Ausdrucksmittel der beiden Aspekte erläutert und ihre Realisierungsmöglichkeiten in beiden Sprachen beschrieben. Der einheitlichen Definition der Ausdrucksmittel der Temporalität Tempus,

Aspekt und Aktionsart liegen die Arbeiten von Klein (1992, 1994, 2009) zugrunde. Ebenfalls wird auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes der Modus als Ausdrucksmittel der Modalität und der Apokopat als eine für Modus neutrale beziehungsweise endungslose Verbform definiert. Die einheitliche Darstellung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit orientiert sich an Blühdorn (2012a). Das vierte Unterkapitel gibt einen sprachvergleichenden Überblick über die neuere Negationsforschung, die Negationsbestimmungen in verschiedenen Ansätzen und die Erscheinungsformen der Negationsausdrücke. Durch einheitliche Darstellungen der morpho- und syntaktisch-typologischen Charakteristik, der Begriffe und der Analysewerkzeuge ergibt sich das Tertium Comparationis. Abschließend werden im fünften Unterkapitel zentrale Befunde zusammengestellt und ihre Bedeutung für das Forschungsvorhaben geklärt.

Im *empirischen Teil*, Kapitel 3, wird die Theorie mit empirischen Daten validiert. Das Kapitel umfasst sechs Unterkapitel: Das erste Unterkapitel gibt einen Überblick über den Datenkorpusumfang in beiden Sprachen. Vom zweiten bis zum fünften Unterkapitel werden die vier angeführten Aspekte in beiden Sprachen jeweils gesondert untersucht. Im sechsten Unterkapitel werden sie bezüglich der Hypothesen diskutiert und beide Negationssysteme werden über den deutsch-arabischen Vergleich in einen typologischen Rahmen gestellt.

Das abschließende Kapitel, Kapitel 4, enthält eine Zusammenfassung der gesamten Untersuchung und gibt einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen auf dem Negationsforschungsgebiet, die die Basis künftiger Forschungsvorhaben bilden könnten.